

Rüdiger Bertram

Stinktief & Co

Gegen uns könnt ihr nicht anstinken



Rüdiger Bertram Gegen uns könnt ihr nicht anstinken

Mit Illustrationen
von Thorsten Saleina



Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

3. Auflage

© 2016 cbj Kinder- und Jugendbuch Verlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Alle Rechte vorbehalten

Innenillustrationen: Thorsten Saleina

Einbandgestaltung: Geviert unter Verwendung
einer Zeichnung von Thorsten Saleina

AW · Herstellung: UK

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-17338-1

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de



Inhalt

1. Der Abend vor meinem großen Tag * 7
2. Ein Stinktief namens Dieter * 19
3. Meine gemeine große Schwester * 32
4. Eine bittere Erkenntnis * 45
5. Jessicas Clique * 55
6. Käsebrötchen und Schweineohren * 67
7. Der Club der doofen Tiere * 79
8. Alles nur Einbildung * 90
9. Lege dich nie mit einem Stinktief an * 102
10. Auf der Flucht * 114
11. Klug und schön wie ein Stinktief * 125
12. Veilchen, Mango und Aprikosen * 135
13. Meine neuen Freunde * 145
14. Schutzengel Dieter * 157
15. Mein letztes Stündchen hat (fast) geschlagen * 169
16. Meine erste richtige Party * 181
17. Großes Stinktieferehrenwort * 191



1. Der Abend vor meinem großen Tag

Es ist genau 20:00 Uhr. Das weiß ich, weil neben meinem Bett ein Wecker steht. In genau vier Stunden werde ich zehn. Darauf freue ich mich schon so doll, dass ich gar nicht einschlafen kann. Klar, jeder freut sich auf seinen zehnten Geburtstag. Mit zehn ist man kein Kind mehr, sondern schon beinahe erwachsen. Da darf man Sachen, die man vorher nicht durfte. Abends länger aufbleiben zum Beispiel.

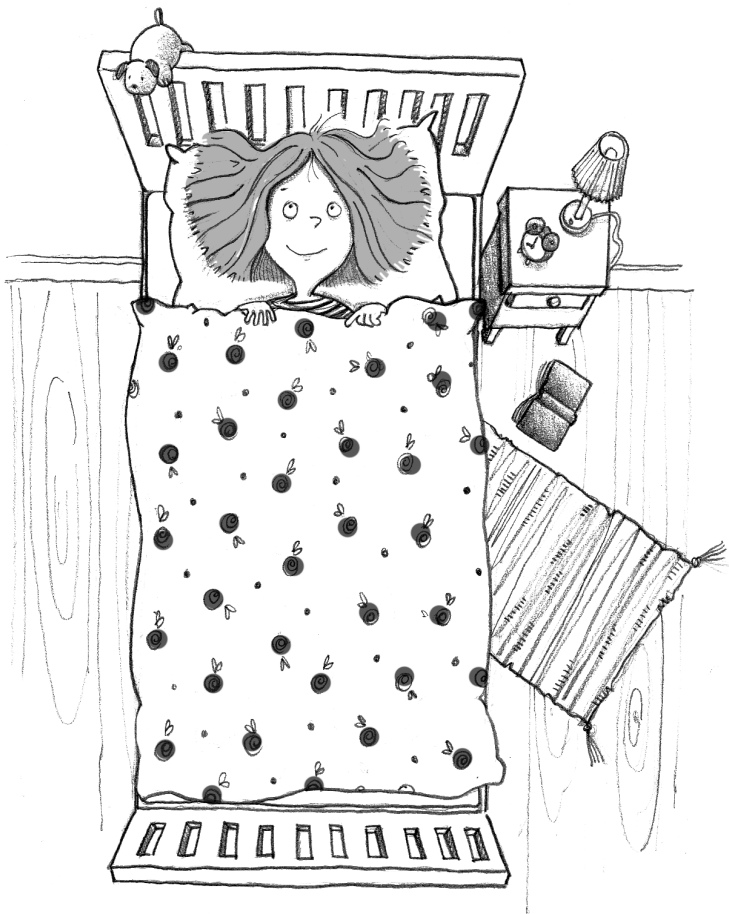
Es gibt aber noch einen anderen Grund, warum ich mich so wahnsinnig auf meinen Geburtstag freue, und zwar seit ziemlich genau einem halben Jahr. Da ist Jessica zehn geworden und hat beschlossen, dass in ihrer Clique nur noch Mädchen aufgenommen werden, die auch schon zehn sind. Das hat sie auf ihrer Geburtstagsfeier verkündet. Das weiß ich, weil Kati mir das erzählt hat. Ich war nämlich nicht eingeladen. Kati war auch nicht eingeladen, aber sie hat es von

Lili erfahren. Lili wohnt im selben Haus wie Kati und die beiden gehen manchmal zusammen zur Schule. Aber nur bis zum Tor, weil Lili dann da auf Jessica wartet und keine Zeit mehr für Kati hat. Lili ist auch schon zehn.

Wenn ich zehn bin, darf ich bestimmt auch bei Jessicas Clique mitmachen, und dann darf ich sicher zu ihrer Gartenparty in einer Woche. Dort soll auch getanzt werden und angeblich soll es sogar Cola geben, so viel man will. Jessicas Party wird mit Abstand das coolste Ereignis des Jahres.

Auf jeden Fall lade ich sie auch zu meiner Feier morgen ein. Mama und Papa haben versprochen, dass wir in einem Hochseilgarten klettern gehen. Das ist zwar nicht ganz so cool wie eine Party mit Tanzen und Cola, aber auch okay. Außer Jessica lade ich Lili und natürlich Kati ein. Kati spielt in meiner Basketballmannschaft und ist meine allerbeste Freundin, obwohl sie erst in einem Monat zehn wird. Die Ärmste.

Anna lade ich nicht ein, die mag ich nicht besonders. Die mag eigentlich niemand in der Schule, weil sie so gut wie nie ein Wort spricht. Sie ist immer ganz still, und wer will schon mit jemandem befreundet sein, der nie etwas sagt? Deswegen steht sie in der Pause auch alleine auf dem Schulhof rum. Genau wie Kati und ich. Aber das wird ab morgen alles



anders. Morgen bin ich zehn und darf bei Jessicas Clique mitmachen und zu ihrer Party kommen darf ich auch.

Jetzt ist es schon 20:15 Uhr und ich kann immer noch nicht einschlafen. Ich liege in meinem Bett und lausche auf die Geräusche im Haus. Mama und Papa gucken im Wohnzimmer Nachrichten. Was der Sprecher sagt, kann ich nicht

verstehen. Unser Wohnzimmer liegt eine Treppe tiefer im Erdgeschoss und mein Zimmer im ersten Stock. Früher, als ich mir das Zimmer noch mit meiner Schwester Nora geteilt habe, war das ein riesiger Raum. Aber dann hat mein Vater eine Wand eingezogen, damit wir beide ein eigenes Zimmer haben. Die Wand ist so dünn, dass ich meine Schwester Nora nebenan am Computer skypen höre. Das macht sie abends immer mit ihren Freundinnen. Als wenn die sich nicht schon den ganzen Tag in der Schule sehen würden! Ich würde auch gerne mit Kati skypen, aber leider habe ich noch keinen eigenen Computer. Und Kati auch nicht. Wir haben noch nicht mal Handys. Ich habe mir eines zum Geburtstag gewünscht, aber ich glaube nicht, dass ich eines kriege.

»Willst du wirklich, dass wir immer wissen, wo du gerade steckst?«, hat mich Mama gestern gefragt, als ich wissen wollte, ob ich zum Geburtstag ein Handy bekomme oder nicht. »Das wäre ein Kinderspiel für uns, wenn du eines hättest.«

»Das ist mir völlig egal«, habe ich geantwortet. »Von mir aus könnt ihr immer wissen, wo ich bin.«

»Das sagst du jetzt«, hat Mama gesagt und mir ganz sanft übers Haar gestrichen, und da war eigentlich schon klar, dass ich kein Handy kriege.

Ich habe es dann noch bei Papa probiert. Den kriege ich meistens leichter rum als Mama, wenn ich etwas haben möchte. Aber Papa hat mir gar nicht richtig zugehört. Das ist bei ihm manchmal so. Dann wirkt er, als wenn er gerade irgendwo ganz anders wäre. Mama regt das immer fürchterlich auf, weil sie ihn dann zwei oder sogar drei Mal fragen muss, bevor sie eine Antwort erhält.

»Bekomme ich zum Geburtstag ein Handy?«, habe ich Papa gefragt.

Keine Antwort.

»Papa, kriege ich ein Handy?«

Keine Antwort.

»PAPA! Sag doch mal, schenkt ihr mir morgen ein Handy oder nicht?«

Da hat Papa mich angeguckt, als hätte er geschlafen und ich ihn gerade aufgeweckt. Dabei war es mitten am Tag, und er lag auch nicht im Bett, sondern stand am offenen Kühlschrank, um sich was zu trinken zu holen.

»Natürlich nicht«, hat er geantwortet und den Kühlschrank wieder zugemacht.

Mein Papa ist nicht verrückt oder so, nur manchmal irgendwie ein bisschen abwesend.

20:30 Uhr. Meine Schwester skypt immer noch und unten im Wohnzimmer läuft jetzt ein Film. Ich glaube, es ist ein Krimi, weil im Fernseher manchmal laute Schüsse knallen. Dann höre ich etwas anderes. Schritte auf der Treppe. Die klingen nach Papa. Mama tritt viel leichter auf. Sie ist ja auch nicht so schwer wie Papa.

Kurz darauf höre ich Papa nebenan mit meiner Schwester sprechen. Sie soll langsam mal aufhören zu skypen und schlafen gehen. Dann reden die beiden noch ein bisschen, aber ich kann nicht verstehen was, weil sie angefangen



haben zu flüstern. Papa und meine Schwester Nora verstehen sich prima und deswegen bin ich manchmal ein bisschen eifersüchtig auf sie. Aber vielleicht liegt das mit dem guten Verstehen nur daran, dass auch Nora ab und zu am helllichten Tag zu träumen scheint. Genau wie Papa.

»Na, wie geht es dir, Zora?«, fragt Papa, als er kurz darauf auch noch in mein Zimmer kommt. Meine Eltern fanden es eine lustige Idee, ihre Töchter Nora und Zora zu nennen. Ich finde das überhaupt nicht lustig, dass ich mir drei Buchstaben mit meiner Schwester teilen muss. Ich hätte lieber einen ganz eigenen Namen.

»Bist du aufgeregt?«

Ich nicke nur, weil er recht hat und ich wirklich ziemlich aufgeregt bin.

»Morgen wird sich einiges für dich ändern, meine Kleine«, sagt Papa und da hat er wieder recht.

»Stimmt, da kann ich endlich bei Jessicas Clique dabei sein«, erzähle ich. »Da darf nämlich nur mitmachen, wer schon zehn ist.«

Papa lacht, aber nur kurz. Dann ist er wieder ganz ernst und setzt sich auf mein Bett.

»Das meine ich nicht«, sagt er. »Ich meine etwas Größeres und Wichtigeres als Jessicas Clique.«

»Was denn?«, frage ich, weil ich keine Ahnung habe, was größer und wichtiger sein könnte als das.

»Das darf ich dir leider noch nicht sagen«, sagt Papa. »Es ist eine Überraschung.«

»Ein Handy?«, frage ich hoffnungsvoll.

Papa lacht wieder und schüttelt den Kopf.

»Nein, ganz sicher kein Handy«, sagt er.

»Nora hat aber auch schon eins«, sage ich.

»Nora ist auch vier Jahre älter als du.«

»Was ist es denn dann? Das ist gemein, mich so neugierig zu machen«, schimpfe ich. Jetzt kann ich bestimmt überhaupt nicht mehr einschlafen, weil ich die ganze Zeit darüber nachdenken muss, was für eine Überraschung das sein könnte.

Da fällt mir plötzlich ein alter Wunsch von mir ein. Den hatte ich schon fast vergessen, weil es so aussichtslos war, sich einen Hund zu wünschen. Das habe ich die letzten fünf Jahre gemacht, und zwar jeweils zu meinem Geburtstag und zu Weihnachten. Aber meine Eltern haben immer nur gesagt:

»Wir haben nicht genug Platz!«

»Und wer kümmert sich im Urlaub um das Tier?«

»Ein Hund in der Stadt ist Tierquälerei.«

»Du gehst doch sowieso nicht mit ihm Gassi. Das müssen dann wieder wir machen.«



Sie hatten auch noch Tausend andere Gründe gegen einen Hund, die ich schon wieder vergessen habe.

»Kriege ich einen Hund?«, frage ich Papa, und dabei spüre ich, wie ich plötzlich ganz kribbelig werde, weil mein Wunsch jetzt vielleicht doch noch in Erfüllung geht. Obwohl ich damit überhaupt nicht mehr gerechnet hatte.

Papa muss schon wieder lachen, und das regt mich furchtbar auf, weil ich nicht weiß, was daran so lustig sein soll.

Papa sieht, dass ich mich ärgere, weil sich dann immer eine tiefe Falte in meinem Gesicht bildet. Genau zwischen meinen Augen. Er hört auf zu lachen und lächelt mich an.

»Warm«, sagt er.

»Eine Katze?«, frage ich.

»Auch warm.«

»Ein Meerschweinchen?«

»Wärmer.«

»Einen Hamster?«

»Pass auf, du verbrennst dich gleich.«

»Einen Wellensittich?« Mittlerweile ist es mir schon fast egal, was für ein Haustier ich bekomme. Hauptsache, ich bekomme überhaupt eines.

»Ich kriege doch keine Fische, oder?«, frage ich, weil so ganz egal ist es mir dann doch nicht. Fische sind blöd, mit denen kann man nicht kuscheln. Katis großer Bruder hat ein Aquarium in seinem Zimmer. Wenn er nicht da ist, setzen Kati und ich uns manchmal davor und schauen den Fischen zu. Aber nach ein paar Minuten wird das langweilig, weil die Fische nicht viel mehr machen, als herumzupaddeln und ins Wasser zu kacken.

»Bitte sag, dass es keine Fische sind«, flehe ich Papa an.

»Das ist eher unwahrscheinlich, zumindest habe ich noch von keinen gehört. Das wäre auch sehr unpraktisch«, antwortet Papa geheimnisvoll.

»Wieso denn unpraktisch?«, frage ich.

Aber anstatt mir zu antworten, gibt Papa mir nur einen Kuss auf die Stirn.

»Ich habe schon viel mehr verraten, als ich eigentlich wollte.« Papa steht auf und geht zur Tür. »Schlaf jetzt, das wird ein aufregender Tag morgen, meine Große.«

»Meine Große« hat er mich noch nie genannt. Das sagt er sonst immer nur zu Nora.

»Wie soll ich denn schlafen, wenn du mich so neugierig machst!«, rufe ich ihm nach. »Komm sofort zurück!«

Aber Papa kommt nicht zurück. Das weiß ich, weil ich kurz darauf seine Schritte auf der Treppe höre. Entweder will er mir nicht antworten oder er ist mit seinen Gedanken schon wieder an einem ganz anderen Ort und hat mich einfach nicht gehört.

20:45 Uhr. Nora hat ihren Computer ausgeschaltet und wahrscheinlich liest sie noch. Das macht sie jeden Abend. Ich könnte auch noch ein bisschen lesen. Aber ich glaube nicht, dass ich mich jetzt auf ein Buch konzentrieren kann. Nach Papas Besuch bin ich noch aufgeregter als vorher, weil es doch jetzt tatsächlich sein könnte, dass ich morgen ein Haustier zum Geburtstag bekomme. Ganz sicher keinen Hund, aber vielleicht ein Meerschweinchen oder einen Hamster. Irgendetwas Weiches und Knuddeliges, mit dem

man kuscheln kann. Das ist eigentlich sogar noch besser als ein Handy.

Ich hatte mich ja vorher schon ganz doll auf meinen Geburtstag gefreut, wegen Jessicas Clique. Jetzt aber freue ich mich noch doller.

Leise klopfe ich an die dünne Wand zu Noras Zimmer.

»Was ist?«, fragt Nora. »Warum schläfst du noch nicht?«

»Ich bekomme morgen vielleicht ein Haustier«, sage ich so laut, dass nur Nora das hören kann, Mama und Papa im Wohnzimmer aber nicht.

»Ich weiß«, antwortet Nora in ihrem Zimmer.

»Du weißt das?«, rufe ich und halte mir direkt den Mund zu, weil das vielleicht zu laut war. Aber von unten ist nur der Krimi zu hören und Mama und Papa, die sich unterhalten.

»Klar doch«, erwidert Nora, und ich kann hören, wie sie es genießt, dass sie etwas weiß, was ich nicht weiß.

»Was denn für ein Tier?«, hake ich nach, obwohl ich mir ziemlich sicher bin, dass sie es mir nicht verraten wird.

Tut sie auch nicht. Nora sagt einfach nur: »Von mir erfährst du kein Wort, und jetzt schlaf endlich, morgen ist dein Geburtstag. Gute Nacht!«

Als ich das letzte Mal auf meinen Wecker schaue, ist es 22:30 Uhr. Irgendwann danach schlafe ich ein.



2. Ein Stinktier namens Dieter

»Lass das, Wölkchen!«, murmele ich verschlafen, weil mir irgendwer am Morgen seine nasse Nase ins Gesicht drückt.

Bis gerade eben hatte ich noch geträumt, dass ich tatsächlich ein Tier zum Geburtstag kriege. Aber keinen Hund und auch kein Meerschweinchen. Etwas viel Besseres: ein richtiges Pferd, das Wölkchen heißt und so schön und so süß ist, dass ich es gar nicht beschreiben kann. Und in meinem Traum hat Wölkchen gerade seinen Kopf zum Kuscheln an meinen gedrückt. Deswegen hat mich die nasse Nase auch gar nicht überrascht. Das tut sie erst jetzt.

Der Traum und Wölkchen sind nämlich weg, die nasse Schnauze ist aber noch da. Ich bin so glücklich wie noch nie in meinem ganzen Leben. Die Schnauze muss dem Tier gehören, das ich zum Geburtstag bekomme. Ich lasse meine Augen weiter geschlossen, weil ich die Spannung noch ein bisschen herauszögern möchte.

Ob es ein Meerschweinchen ist oder ein Hamster?

Nein, dazu ist die Nase zu groß.

Ein Fisch ist es aber ganz sicher auch nicht, der wäre ja noch nasser gewesen.

Vielleicht ist es ja doch ein niedlicher Hund oder wenigstens eine putzige Katze, die auf meiner Bettdecke sitzt und mich geweckt hat. Mit geschlossenen Augen streichele ich über das wunderbar weiche Fell. Es ist so kuschelig, dass ich am liebsten mein ganzes Gesicht darin vergraben würde, auch wenn das Fell ein bisschen muffelt.

Langsam, ganz langsam öffne ich meine Lider. Sofort mache ich sie wieder zu. Das kann nämlich gar nicht sein, was ich da gerade gesehen habe. Ich kneife mich in den Arm, um zu prüfen, ob ich nicht vielleicht doch noch schlafe und das Ganze nur träume.

Aua! Offensichtlich träume ich nicht.

Ich zähle leise bis zehn, dann wage ich es ein zweites Mal, meine Augen zu öffnen.

»Das wird aber auch Zeit, du Faulpelz! Ich bin schon seit Stunden wach und habe einen Mordshunger. Aufwachen! Sofort aufwachen, du Langschläferin!«

Ich mache meine Augen schnell wieder zu, während die fremde Stimme immer lauter »Aufwachen! Aufwachen! Aufwachen!« brüllt.